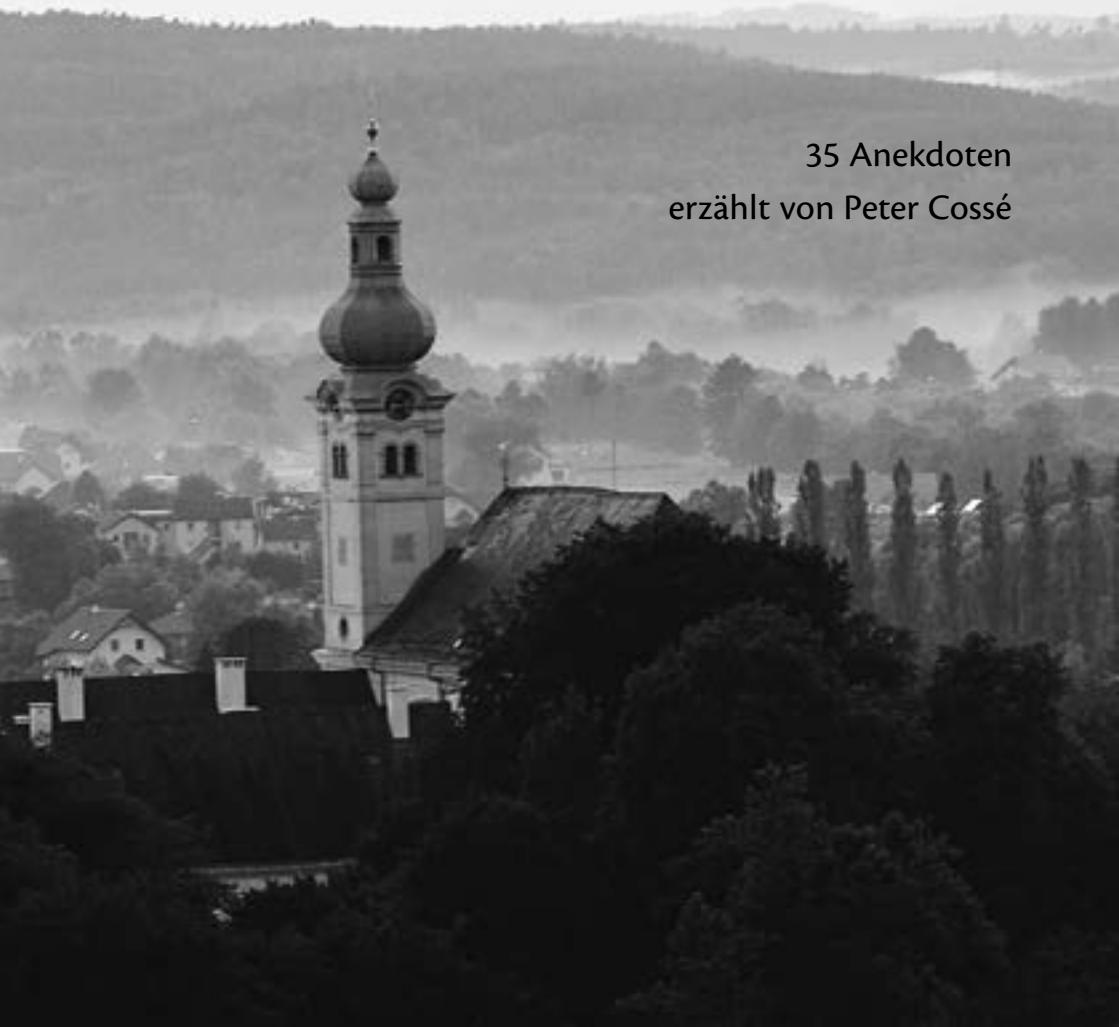


# Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten  
erzählt von Peter Cossé



## Anekdote IX

### Ein zweitägiges Konzert – Marathonkunst in Burg und Kirche

Im Rahmen der früheren Konzerte sozusagen „mit Überlänge“ kam es gelegentlich zu Extremen, bei denen die ganze Belegschaft und die Zuhörerschaft bis an die Grenzen der Belastbarkeit gefordert wurden. Es handelte sich um scher- und langwierige Sondererscheinungen im Lockenhauser Aufführungsrhythmus! Schon jene Konzertprogramme, die dem künstlerischen Leiter Gidon Kremer die Fixierung von zwei Pausen nahe legten hatten Dimensionen, in denen man anderweitig ein ganzes Festspielwochenende gestaltet würde. Sie – die „normalen“, absolut abendfüllende – Programme, erhielten den zunächst etwas protzig wirkenden Titel „Marathon“, aber es stellte sich bald heraus, dass allein schon die körperlichen Ansprüche im erheblichen Auf und Ab des ausgeprägten Burgtreppenwesens das Attribut „anspruchsvoll“ verdienen. Man bedenke: bereits in den ersten Jahren des Kammermusikfestes waren in den Kreisen von Mitwirkenden und Konzertbesuchern nicht alle jung und konditionell auf der Höhe. Bei hohen Sommertemperaturen konnte dies zum Stau auf den letzten Stufenpassagen vor den Saalzugängen führen, im Burgsaal galt es zu fächeln und zu wischen, denn 40 – 45° waren zu vorgerückter Stunde nach tropischen Sonnentagen keine Seltenheit.

Die jeweiligen Programmvorhaben mit durchaus humorvollen, kabarettistischen Stücken entsprachen zunächst einem Ablauf von etwa drei bis dreieinhalb Stunden. Doch der Andrang von noch nicht berücksichtigten Musikern, das schwellende Angebot an kleinen Stücken, Bearbeitungen und seltenen, nie zu hörenden Raritäten, oft aber auch von eigens für den Abend komponierten oder bloß skizzierten war immens – und nur zu bewältigen, indem bis zum allerletztem Moment verschoben, eingeschoben und eben das Ganze zum „Marathon“ erklärt wurde. Diese Konzerte wurden manchmal moderiert, weil es unmöglich war, das literarische Gewirr in der Endfassung noch rechtzeitig in Druck zu geben. Gar nicht zu reden davon, die fertig gefalteten Programme pünktlich aus der Kirchschlager Druckerei ausgeliefert zu bekommen.

Wenn sehr oft unter Marathon-Bedingungen konzertiert wurde, dann heißt dies nicht, dass in Lockenhaus nicht auch ein „Super-Marathon“ möglich war. Die großen Mengen an musikalischen Details sind mir jetzt nicht zur Hand. Es steht aber fest: das Programm in drei kapitalen Abschnitten begann in der Kirche. Nach der letzten Nummer begab sich der Publikums-Trek hinauf in die Burg, wo nach einer angenehm dimensionierten Pause der zweite Teil begann (und auch dieser mit einer Erholungspause und mit allen Möglichkeiten der Stärkung, denn es hieß durchzuhalten. Gegen Mitternacht (oder kurz danach) bestand die Möglichkeit, im Ort den dritten Abschnitt anzugehen. Ich bin nicht sicher, ob ich mir das zugemutet habe. Gemessen wurden knapp neun Stunden Brutto-Konzertgeschehen – eine Marke, die zumindest in Österreich nie wieder erreicht wurde.

## Anekdote X

### Fußballaden und Eigentorheiten

Das Kammermusikfest war gerade in die ersten Jahre gekommen, da wurde der Wunsch laut, am freien Tag doch ein Fußballspiel einzuplanen. Sozusagen als ausgedehntes Vorspiel für das abendliche Picknick oder als körperliche Vorspeise für eine Brathendel-Session im stimmungsvollen Pfarrhof. In den ersten Jahren entwickelte Pfarrer Josef Herowitzsch die verschiedensten Strategien, um den Sonnenuntergang und die hereinbrechende Nacht an schönen, etwas abgelegenen Orten zu nutzen, alle seine jungen und alten Schäfchen zusammenzuhalten. Neben den erwähnten Brathendeln gab es auch Forellen, die von zwei Lockenhauser Fleischhauer-Urgesteinen im Duo, also vierhändig, gegrillt wurden.

In einem der ersten Fußballspiele, womöglich sogar in der ersten Begegnung zwischen Künstlern und Festival-Organisation waren die Musikanten vorzüglich besetzt. Die niederländische Geigerin Isabelle van Keulen zum Beispiel – im Programmheft wurde sie, bezugnehmend auf ihren Geburtsort als „Amsterdame“ bezeichnet – stieg mit elementarer Wucht in das animierte Hin und Her. Nach einer keineswegs bösartigen Attacke auf ihren direkten Gegenspieler – wir arbeiteten durchaus mit taktischen Vorgaben – leistete sie sofortärztliche Hilfe. Fußball tatsächlich im Geiste freundschaftlicher Kammermusik. Von solchem Edelmut waren auch die spielerischen Bagatelleinsätze des ungarischen Pianisten András Schiff, der unglücklicherweise einen Abschlag des Organisationstorchütters an den Hinterkopf bekam. Am nächsten Morgen war er völlig erholt, also matinéefähig und absolut auf Bach-Höhe.

Ich selbst war damals noch recht flink, vor allem stützte ich mich auf die reichen Erfahrungen aus 13 Jahren Aktivität bei der Frankfurter Eintracht, bis hin zu zwei Nominierungen in die erste Mannschaft als 18jähriger Gymnasiast. Damals gab es noch keine Bundesliga in Deutschland, sondern vier Oberligen. Die Gage für ein Spiel war 60 DM. Wäre ich wie mein Klassenkamerad Gert Trinklein bei Fuß geblieben, könnte ich heute locker das Kammermusikfest finanzieren. Trinklein fiel zweimal im Abitur durch, spielte aber weiter und wurde Nationalspieler.

Den Anstoß absolvierte Gidon Kremer – das war Chefsache. Den Rest überließ er, bei beachtlichem Publikumszuspruch, solch halbwüchsigen Recken wie dem Cellisten Clemens Hagen oder dem tänzelnd an der Strafraumgrenze operierenden Klarinettenisten Edi Brunner. Wenn ich mich recht erinnere, war auch die Flötistin Irene Grafenauer in halbrechter Position dabei. Nicht zu vergessen: Bariton Robert Holl, der sozusagen im Fußballadenton agierte und sich am Verständlichsten äußerte, wenn ihm etwas nicht passte.